



Wer dieser Tage in den östlichen Pyrenäen aus dem Auto steigt, blinzelt erst einmal ungläublich. Weiß. Überall Weiß. Gipfel, Hänge, Täler, bis weit hinter die Sichtgrenze. Die **Pyrénées-Orientales**, oft als sonniges Tor zum Mittelmeer beschrieben, präsentieren sich in einem Wintergewand, das selbst erfahrene Bergbewohner kurz innehalten lässt. Und während andernorts über Schneemangel geklagt wird, geraten hier Superlative in Umlauf – Rekorde, historische Zahlen, volle Parkplätze schon am frühen Morgen.

Im Zentrum dieses winterlichen Rausches steht die Station **Porté-Puymorens**. Auf 2.500 Metern Höhe wirkt die Welt plötzlich stiller, klarer, fast feierlich. Skifahrer zücken ihre Handys, nicht um Nachrichten zu checken, sondern um Landschaften festzuhalten, die wie gemalt erscheinen. „Magisch“ sagen viele. Ein Wort, das im Alltag schnell verbraucht wird, hier oben aber erstaunlich passend klingt.

Der Grund für die Euphorie fällt vom Himmel. In der Weihnachtswoche brachten kräftige Schneefälle in den östlichen Pyrenäen bis zu zwei Meter Neuschnee. Ein seltener Glücksfall. Für die Betreiber der zusammengeschlossenen Skigebiete, zu denen Porté-Puymorens zählt, fühlt sich dieser Winterstart wie ein verspätetes Geschenk an. Zahlen untermauern das Gefühl. Wo frühere Bestmarken bei rund 7.400 Skifahrern pro Tag lagen, wurden nun an drei aufeinanderfolgenden Tagen mehr als 9.000 Gäste gezählt. Historisch, sagen die Verantwortlichen, und man hört das Staunen selbst durch die nüchternsten Managementformeln hindurch.

Auf den Pisten zeigt sich, was Statistiken nur andeuten. Familien, die seit Jahren nicht mehr gemeinsam Ski gefahren sind. Paare, die sich vorsichtig wieder an rote Abfahrten herantasten. Und dazwischen jene Rückkehrer, die mit einem schiefen Lächeln erzählen, dass sie nach 15 Jahren Pause wieder auf Brettern stehen. Am zweiten Tag schmerzt jeder Muskel, klar, aber genau das gehöre dazu. „Sonst wäre es ja kein richtiges Comeback“, sagt einer und lacht. Klingt nach Muskelkater, riecht nach Glühwein, fühlt sich nach Winter an.

Für die Profis der Berge ist diese Saison ein Befreiungsschlag. Skilehrer berichten von vollständig ausgebuchten Tagen seit dem 26. Dezember, von Unterrichtsstunden ohne Verschnaufpause, von Abenden, an denen die Stimme schneller ermüdet als die Beine. Auch im Verleih stapeln sich die Aufträge. Eine langjährige Betreiberin erzählt, dass sie nach 33 Wintern ihre letzte Saison erlebt – und sie kaum schöner hätte beginnen können. Da schwingt Stolz mit, aber auch Dankbarkeit. Denn solche Winter sind keine Selbstverständlichkeit mehr.

Tatsächlich steht über all der Begeisterung ein leiser Subtext. Der Klimawandel hat die Planbarkeit des Wintersports längst ausgeöhlt. Schneekanonen, höhere Lagen, kürzere Saisons – all das gehört inzwischen zur Realität der Pyrenäen. Umso bemerkenswerter wirkt



Schnee bis zum Horizont – warum die Pyrénées-Orientales auf einen Ausnahme-Winter zusteuern

dieser Winter, der sich anfühlt wie aus einer anderen Zeit. Kalt, stabil, mit einem Schneemantel, der auch für den Januar gute Bedingungen verspricht. Meteorologen sprechen von günstigen Voraussetzungen, die das Weiß konservieren. Die Hoffnung fährt auf jedem Sessellift mit.

Auch wirtschaftlich entfaltet der Ansturm Wirkung. Hotels melden hohe Auslastung, Restaurants verlängern spontan ihre Öffnungszeiten, kleine Orte erleben Tage, an denen mehr Menschen auf den Straßen unterwegs sind als Einwohner gemeldet sind. Das Geld bleibt in der Region, stärkt Betriebe, die in den vergangenen Jahren oft zwischen Unsicherheit und Improvisation lebten. Kein Boom im klassischen Sinn, eher ein tiefes Durchatmen. Endlich mal wieder Rückenwind.

Gleichzeitig verändert sich das Publikum. Neben traditionellen Wintersportlern tauchen vermehrt Tagesgäste auf, spontane Besucher aus dem nahen Küstenraum oder aus Katalonien. Sie kommen für den Schnee, bleiben für die Aussicht – und kehren vielleicht zurück. Die Pyrénées-Orientales zeigen sich in diesen Wochen von einer Seite, die nicht jeder auf dem Zettel hatte. Nicht nur Sonne und Meer, sondern Hochgebirge mit Charakter.

Am späten Nachmittag, wenn die Sonne hinter den Gipfeln verschwindet und die Pisten langsam leerer werden, legt sich eine besondere Ruhe über Porté-Puymorens. Der Schnee knirscht, der Atem dampft, irgendwo klackt ein letzter Skistock. Dann wirkt der Trubel des Tages plötzlich weit weg. Fast vergisst man, dass unten im Tal von Rekorden die Rede ist. Hier oben zählt nur der Moment.

Ob dieser Winter tatsächlich als Rekordjahr in die Annalen eingeht, bleibt offen. Die Saison ist lang, das Wetter launisch, die Zukunft ungewiss. Doch schon jetzt steht fest: Die Pyrénées-Orientales erleben einen Jahresbeginn, der Hoffnung macht. Für die Region, für die Menschen, für den Wintertourismus jenseits der großen Alpennamen. Und vielleicht auch für all jene, die nach Jahren wieder auf Skiern stehen und merken – das Gefühl verlernt man nicht. Man braucht nur den richtigen Schnee.

Von C. Hatty